

## Literatur

### Besprechungen

C. W. CERAM:

Der erste Amerikaner. Das Rätsel des vor-kolumbischen Indianers. Rowohlt Hamburg 1972, 373 S., 48 Taf. und zahlreiche Textabb.

Seit Monaten führt das letzte große Archäologiebuch des im Frühsommer 1972 verstorbenen Kurt W. Marek, der als CERAM weltbekannt wurde, die Sachbuchbestsellerliste an. Nicht ohne Grund, denn dieses Buch ist nicht nur eine Darstellung der Geschichte und Ergebnisse der Archäologie in weiten Teilen der USA, sondern zugleich eine Auseinandersetzung mit den Methoden und dem Sinn der Archäologie ganz allgemein. Während 4 1/2 Jahren hat der Autor die Unterlagen zu seinem Buch gesammelt, und man kann ihm nur bescheinigen, daß er dabei eine äußerst glückliche Hand gehabt hat, denn er hat tatsächlich wohl die interessantesten und wichtigsten Punkte der nordamerikanischen Archäologie aufgespürt und mit flüssiger Feder dargestellt. Das ist eine überaus beachtliche Leistung, wenn man bedenkt, wie vielfältig und häufig spröde das Material ist, das gerade in Nordamerika zur Verfügung steht. Vor Jahren schon hatte der Autor eingestanden, daß er seine Unvoreingenommenheit gegenüber der Archäologie verloren habe, die noch sein Erstlingswerk "Götter, Gräber und Gelehrte" romantisch verklärte. "Der erste Amerikaner" ist in der Tat von einem engagierten Schriftsteller geschrieben worden, der Interesse wecken will und Wissenschaft schreibt "gesehen durch ein Temperament", wie er selbst in seiner Einleitung sagt. Auch wenn man den einen oder anderen Gesichtspunkt vielleicht anders werten würde als der Autor, bleibt nur festzustellen, daß das Buch eine gute Einführung in die Archäologie prähistorischer Zeiten ganz allgemein geworden ist und auch getreulich ihre Problematik referiert und so tatsächlich in sehr objektiver Weise "das Auge öffnet für die Schätze der Vergangenheit".

Das erste Kapitel führt in die frühe archäologische Forschungsgeschichte Amerikas ein und berichtet etwa davon, daß schon Thomas Jefferson 1781 recht geschickt und überlegt archäologisch tätig war. In der Tat hatte er sogar selbständig stratigraphische Vorstellungen entwickelt! Im anschließenden ersten Buch, mit dem das Thema eigentlich beginnt, führt der Autor über den Gang der europäischen Entdeckungsgeschichte - die unterdessen den Nachweis der Wikinger-Siedlung auf Vinland in L'Anse aux Meadows (Neufundland) durch Archäologen einschließt - zurück in die Archäologie der Pueblos im Südwesten der USA. Die faszinierende Reise des Cabeza de Vaca zu den Stämmen der mexikanisch-texanischen Grenzzone in den Jahren 1528-1536, deren Bericht schon auf die Zeitgenossen großen Eindruck machte, verbindet Geschichte und Archäologie in anschaulicher Weise. Wie stark gerade die archäologischen Arbeiten in den Pueblos methodisch wegweisend waren, wird wohl am einfachsten dadurch klar, daß dort die Dendrochronologie in Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften entwickelt wurde. Zudem werden wieder von Tucson in Arizona äußerst wichtige Beiträge zum Ausbau und zur Kontrolle der Radiocarbon-Datierung erbracht, deren neuesten Stand der Autor bereits referiert. Zuvor wird der Leser sorgfältig in den Zusammenhang zwischen Stratigraphie und Funden eingeführt, unter denen die Bedeutung der variantenreichen und widerstandsfähigen Keramik besonders hervorgehoben wird. Im dritten Buch folgt die Darstellung des archäologisch nachgewiesenen Kulturablaufes in den Südwestbereichen der USA von Christi Geburt bis zur Eroberung durch die Spanier im 16. Jahrhundert. Die ergrabenen Daten sind so vielfältig, etwa diejenigen aus der Snaketown-Grabung (begonnen von E. W. HAURY) mit ihren 100 gleichzeitigen Häusern, daß sich das ganze Lebensbild der Bewohner mit allen seinen Zügen rekonstruieren läßt. Als Einschub wird anschließend die Geschichte des Mais geschildert, die bis 5000 v. Chr. zurückgeht. Das



vierte Buch ist den "mounds" im Nordosten der USA gewidmet. Die zum Teil riesigen Tempelhügel - der größte, der Cahokia-mound, ist noch über 30 m hoch auf einer Fläche von 330 x 216 m (Cheopspyramide 230 x 230 x 146) - stehen immer in Gruppen von bis zu über 100 Stück. Ein ganz erheblicher Teil der weit über 100 000 bekannten Mounds sind echte Grabhügel, unter denen diejenigen der Hopewell-Kultur zwischen 800 v. Chr. und 500 n. Chr. durch ihre reichen Beigaben besonders auffallen. Daß Fälschungen und Mystifikationen auch nicht in der amerikanischen Archäologie fehlen, zeigt das Kapitel über den "amerikanischen Goliath", der mit seinen 3,17 m als Versteinerung eines Riesen ausgegeben wurde, die allerdings bei Fachleuten von Anfang an kaum Anerkennung fand. Das fünfte Buch schließlich befaßt sich mit den frühesten Spuren des Menschen in Amerika: mit den Elefanten-Jägern des Clovis und den Bison-Jägern des Folsom, die sich aus jenen entwickeln und schon im ausgehenden Eiszeitalter nachweisbar sind. Eine Tatsache, die allerdings erst auf Grund von Funden akzeptiert wurde, die vor weniger als einem halben Jahrhundert gemacht wurden. In diesen Zusammenhang gehört auch die Frage nach der Rolle des Menschen beim Aussterben einiger Großtiere in der Übergangszeit vom Pleistozän zum Holozän, das vor allem in Amerika die mammutartigen Steppenelefanten betrifft. Daß der Mensch für diesen Artentod mitverantwortlich ist, ist kaum zu bestreiten. Aber man wird wohl dem Autor beipflichten können, daß er allein dafür auch wieder nicht in Frage kommt, sondern daß auch andere Faktoren mit im Spiel gewesen sein müssen. Die ältesten menschlichen Skelettreste (Midland in Texas und eventuell Tepexpan in Mexiko) lassen sich um 10 000 vor heute datieren; die ältesten Artefakte des Clovis um 13 000 vor heute, solange die Funde LEAKEYS aus den Callico-Mountains in Kalifornien, die jener auf ein Alter von mehr als 40 000 Jahren schätzt, nicht sicher als Artefakte gelten können. Ob unterdessen Funde vorliegen, die auf 20 000 oder 25 000 vor heute datiert werden können, ist noch unsicher. Sicher ist dagegen, daß der Mensch in Amerika über die Beringstraße einwanderte und altweltliche Traditionen mitbrachte. Es gibt gute Argumente dafür, daß das etwa zwischen 25 000 und 30 000 vor heute geschehen ist. Doch Funde, die das definitiv beweisen könnten, fehlen noch. Das Buch endet mit einem Bericht über Ishi, einen kalifornischen Indianer, der nach dem Untergang seiner Gruppe, die noch in "steinzeitlich" undifferenzierten Verhältnissen lebte, im Jahre 1911 bei den Euroamerikanern Zuflucht suchte. Ein eindrückliches Menschenschicksal zwischen Vorgeschichte und Geschichte in allerdings äußerst extremer und deshalb um so bewegender Form.

Legt man das gewichtige und zum Teil geschickt

illustrierte Buch aus den Händen, dann ist man überzeugt, daß es dem Autor gelungen ist, Interesse zu wecken. Vielleicht wird mit Hilfe dieses Buches auch der europäischen Archäologie endlich bewußt, wie bedeutsam die amerikanische Schwesterdisziplin selbst außerhalb der eigentlichen Hochkulturen ist. Um so interessanter wird in diesem Zusammenhang das mitten ins Buch gesetzte 6. Kapitel, das mit "Was heißt und zu welchem Ende studiert man Archäologie?" überschrieben ist. Der Autor bleibt hier zwar interessierter Laie, aber er ist ganz offensichtlich sehr informierter Laie. So sieht er durchaus den Gegensatz zwischen traditioneller philologischer Archäologie und jener Archäologie, die sich mit schriftlosen Zeiten befaßt, wo sie allein die Vergangenheit rekonstruieren kann. Aber er anerkennt auch die Gemeinsamkeiten in der Deutung vergangener Kulturen - oder sollten wir einfach sagen "Kultur"? - durch in Ausgrabungen gewonnene Daten. Er weiß zwar, daß die Voraussetzung harte Arbeit im Feld und Kampf gegen widrige (in der Tat oft genug politische) Umstände und enervierende Kleinarbeit der Auswertung sind. Aber er zitiert auch mit Recht ANN MORRIS, nach der Archäologie jenes herrliche Spiel ist, das in den entlegensten Ecken der Welt gespielt wird und das alle Erregungen des Schatzsuchens schenkt, dezent versteckt unter dem achtbaren Mantel der Wissenschaft. Wie sehr gerade das gilt, weiß jeder, der die große Zahl der Ausgrabungen und die leider so kleine Zahl wirklich abgeschlossener und ausreichender Auswertungen kennt. CERAM zitiert zum Schluß des Kapitels P. S. MARTIN, nach dem der Wert der Archäologie in der Entwicklung einer neuen Art, das Leben zu betrachten, liegt und in der Hilfe, die sie uns gibt, unsere Zeit und unsere Probleme zu verstehen. Letztendlich glaubt er sogar, daß die Kenntnis der Ursachen für den Fall großer Kulturen uns vor dem Untergang unserer eigenen bewahrt. Eine Auffassung, die trotz ihrer Verbreitung sicher nicht unproblematisch ist. Denn es ist doch wohl eher so, daß die Ergebnisse der Archäologie allenfalls zum Respekt vor den Leistungen der Vergangenheit führen können, deren Vielfalt unsere bunte Gegenwart ermöglicht. Die Einsicht in diese Tatsache und ihre ständig wiederholte Gültigkeit - die für viele Zeiten und Räume allein die Archäologie nachweisen kann - sollte in der Tat unser Verhalten in der jeweiligen Gegenwart beeinflussen. Das kann aber nur bedeuten, daß wir den Handlungen und Leistungen der mit uns lebenden Zeitgenossen den gleichen Respekt erweisen und selbst dort tolerant und "beeindruckt" bleiben, wo wir ein fremdes Wertsystem nicht zu erfassen vermögen. In bezug auf zukünftige Handlungen kann diese Achtung freilich nur jenem gelten, der selbst die gleiche Achtung gegen andere besitzt. Der "Erste Amerikaner" ist ein Buch, das je-

der, der an archäologischen Dingen interessiert ist, nicht nur lesen, sondern zum wiederholten anregenden Nachschlagen besitzen sollte. Es stört gewiß auch in keiner Fachbibliothek. Eindrücklich ist schließlich, wie groß der Erfolg des Buches im Publikum ist. Wahrscheinlich wird es manchen jungen Menschen anregen - wie schon die "Götter, Gräber und Gelehrte" - sich näher mit den Archäologien - denn es sind ja unterdessen viele - einzulassen. Für den Archäologen ist es erfreulich und beruhigend zu sehen, welch großes Interesse seinem Arbeitsgebiet entgegengebracht wird. Aber es zeigt

ihm zugleich die Verpflichtung, die er gegenüber der Öffentlichkeit hat, die ihm seine Arbeiten finanziert und in deren Auftrag er forschen kann. Zum Schluß ist nur zu bedauern, daß es dem Autor nicht noch vergönnt gewesen ist, ein Buch ähnlicher Art über die europäische Archäologie zu schreiben. Es wäre für uns alle sicher nützlich gewesen. Aber wer immer von jetzt an in deutscher Sprache ein solches Buch schreiben will, wird am Beispiel des "Ersten Amerikaners" gemessen werden.

H. Müller-Beck, Tübingen